

treffen," sagte der Raifonneur. „Nun, wer ist sie denn, Mütterchen? Will sie hier auch hinein?“ fragte er.

Und die alte Frau verneigte sich so tief sie nur konnte, denn sie meinte, es sei St. Petrus selbst, der sie anredete. „Ich bin eine arme Alte ohne alle Verwandtschaft, die alte Margaretha aus der Deichkathé," sagte sie.

„Nun, was hat sie denn gethan und gewirkt da unten auf der Erde?“

„Ich habe in Wahrheit gar Nichts ausgerichtet in jener Welt, nicht das Geringste, das mir hier Einlaß verschaffen könnte. Es ist eine reine Gnade, wenn mir erlaubt wird, durch die Himmels-
thür zu kommen.“

„Wie hat sie denn die Welt verlassen?“ fragte er, um doch etwas zu sagen, da es ihn langweilte, hier so lange harren zu müssen.

„Ja, wie ich sie verlassen habe, weiß ich nicht. Krank und schwach war ich schon immer in den letzten Jahren meines Lebens, und da habe ich es wohl nicht vertragen können, aus dem Bette zu kriechen und in Frost und Kälte hinaus zu kommen. Das war ja ein harter Winter; doch nun habe ich es überstanden. Wir hatten einige Tage Windstille, aber es war bitterlich kalt dabei, wie Ew. Hochwürden es wohl wissen. Das Eis stand, soweit man sehen konnte, und alle Leute aus der Stadt kamen heraus, um auf's Eis zu gehen. Da sah man nun Schlittschuhlaufen und Tanz bei voller Musik und lustiger Bewirthung, und ich konnte den allgemeinen Jubel in meiner Kammer hören. Als es nun so gegen Abend kam und der noch nicht recht zu Kräften gekommene Mond aufgegangen war, da sah ich von meinem Bette durch das Fenster weit hinaus über den Strand zwischen Meeresrand und Himmel eine wunderliche weiße Wolke aufsteigen. Lange lag ich und betrachtete sie und den schwarzen Punkt in ihrer Mitte, der immer größer und größer wurde, und nun wußte ich auch, was das zu bedeuten hatte, denn ich bin alt und erfahren, obgleich solche